

studierte er Medizin, wandte sich aber bald der Dichtkunst zu. Die Fabeln, die er 1766 herausgab, fanden Sellerts Beifall. Mit zeitgenössischen Dichtern, wie Gleim, Wetke und Oser, war er befreundet. 1770 verließ er Leipzig und ging nach Hamburg, wo er kurze Zeit die Herausgabe des dortigen „Korrespondenten“ besorgte. Hierauf wurde er Theaterdichter bei der Seilerschen Schauspieler-Gesellschaft. Aber das Herumziehen mit der Truppe war seiner schwächlichen Gesundheit beschwerlich; er eilte daher 1771 zu seinem Freunde Gleim nach Halberstadt, wo er am 30. September 1772 einem Blutsturze erlag. Wir nennen ihn hier, weil er u. a. auch einige Operetten geschrieben hat. (Nach Otto).

Im selben Jahre starb in Lauban der Fürstl. Sächsische Kapellmeister und Organist an der Hauptkirche Christian Gottfried Hellmund. Er war 1698 zu Zülzendorf bei Brieg geboren und legte den Grund seiner Kenntnisse bei seinem Vater, der Lehrer und Organist war. Später war er Schüler des seiner Zeit bekannten Musikers Kirstein in Löwen und studierte dann in Jena. Er hatte damals ein Glockenspiel erfunden, womit er zu jeder Musik begleiten konnte. Dieses Instrument führte er u. a. auch dem berühmten Musiker Telemann in Hamburg vor, bei dem er auch Unterricht in der Komposition nahm. Auf einer Reise nach Holland lernte er auch außer musikalischen Fachkenntnissen mancherlei Technisches, was ihm in seinem späteren Leben noch einmal nützlich werden sollte. 1730 kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm das Organistenamt an der Laubaner Hauptkirche, mit dem der städtische Musikdirektorposten verbunden war. Als solcher hatte er sich um geschickte Gehilfen zu bemühen, wöchentlich zwei musikalische Übungen anzustellen, die dazu nötigen Instrumente anzuschaffen und auch Übungen in der Vokalmusik abzuhalten. Am 14. Juli 1760 brannte die Laubaner Pfarrkirche nieder und Hellmund mußte seine Kirchentätigkeit in der Waisenhaus- und dann in der Kreuzkirche fortsetzen. Diese Zeit seiner eingeschränkten musikalischen Wirksamkeit gewährte ihm Muße, eine Fabrik in Lauban zu leiten, in der er seine in Holland erworbenen technischen Erfahrungen verwerten konnte. Es wurde nämlich dort mit Gold und anderen Farben bedruckte Leinwand hergestellt, die zu Tapeten, Gardinen, Altar- und Kanzelbekleidungen verwertet wurde. Hellmund starb vor nunmehr 150 Jahren, am 29. Oktober 1772. Otto, dessen Schriftsteller-Lexikon wir die obigen Angaben in der Hauptsache entnehmen, gibt als musikalische Werke Hellmunds an: 1. Memento mori, oder nützliche Todes-Erinnerung nach Anleitung der Sonn- und Festtags-Evangelien. Lauban 1736. 2. Disce mori, oder eben dergleichen. Lauban 1738. 3. Gaude mori, oder Kantaten über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Lauban 1740. 4. Viele dergleichen Kantaten. — Auch schuf er eine Kantate, die beim 8. Stiftungsfest der Laubaner Gelehrten Gesellschaft am 18. November 1754 ausgeführt wurde. (Neues Laus. Magazin 94. S. 132.)

Der letzte in unserer Reihe ist der „wendische Mozart“, wie die „Zittauer Geschichtsblätter“ einst den langjährigen Kantor von Rittlitz bei Löbau, Karl August Kager, nannten. Er wurde vor 100 Jahren, am 3. Dezember 1822, in Berge bei Baugen geboren und war in der Musik ein Schüler des am Anfang dieser Arbeit genannten Seminarlehrers August Bergt sowie von dessen Nachfolger Karl Eduard Hering. Als Komponist volkstümlicher wendischer Lieder und auch größerer Gesangstücke hat er sich einen in seiner oberlausitzer Heimat wohl bekannten Namen gemacht.

Zahlreiche Werke von ihm — Lieder, Männerchöre, wendische Tänze — sind im Druck erschienen. Aus Anlaß des wendischen Gesangsfestes, das im November 1860 in Löbau stattfand, wurde eine seiner größeren Kompositionen, „die Ernte“, gedichtet von Seiler, aufgeführt. Kager starb im Ruhestande am 19. Mai 1904 in Rittlitz.

## Herbststahnen

Letzter Sommertage milder Glanz  
Hält des müden Lebens Kraft gefangen,  
Späte Rosen sind noch aufgegangen,  
Welke Blätter treten an zum Tanz.

Bienlein tragen ihren Überfluß  
Emsig zu der Heide letztem Segen,  
Auf geheimnisvollen Waldeswegen  
Augt ein Reh und flieht mit scheuem Fuß.

Sommervögel streifen an zum Flug:  
Ihres Fittichs Steuer lenkt gen Süden,  
Wo noch nicht das Nebelmeer den müden,  
Letzten Sonnenstrahl zu Grabe trug.

Ruhe aus, mein Land, und sammle Kraft:  
Ew'ge Güte wird den Keim verstreuen,  
Daß die Welt nach tiefem Traum dem neuen  
Lenz die Glieder froh entgegenstrafft!

Helene Helbig-Fränkner.

## Eine Tagebuch-Erinnerung

Von Fr. Bernh. Störzner

Heute fiel mir ein altes Tagebuch in die Hände, das ich bei mir führte, als ich im Jahre 1885 meine erste Wanderfahrt durch die Sächsische Schweiz und durch Nordböhmen unternahm. Ich blätterte darin, las die einst gemachten Notizen und betrachtete die Bleistiftzeichnungen, durch die ich festhalten wollte, was ich damals erlebte und schaute. Wie so manche liebe Erinnerung ward da aufgefrischt, und wie lebendig standen vor meiner Seele wieder die kleinen Erlebnisse. Ich werde wohl keine Indiskretion begehen, wenn ich heute, nach fast 40 Jahren, über einiges plaudere.

Fünf muntere Burschen waren wir im Alter von 23—50 Jahren. Auf der Dampferfahrt von Dresden bis Schandau hatten wir uns zusammengefunden und kennen gelernt. Es war eine kleine internationale Gesellschaft. Alle Berufskreise und alle Gegenden waren vertreten: Sachsen, Thüringen, Preußen, ja, selbst Spreetaten fehlte nicht. Wir verstanden uns so vortrefflich, daß wir bereits in Schandau beschlossen, gemeinsam die nächsten Tage miteinander zu wandern, zum mindesten bis Teplitz und auf den Donnersberg, und wenn möglich, auch noch weiter.

In Schandau bezogen wir auf eine Nacht Quartier in „Stadt Teplitz“, wanderten am andern Morgen nach dem Lichtenhainer Wasserfalle, von da über den Ruhstall nach dem Winterberge und zum Prebischtor, von hier über Rainwiese nach Herrnskreitschen und Bodenbach. Gegen Abend fuhren wir von Bodenbach über Auffig nach Mariaschein und hatten die Absicht, da eine herrliche Mondscheinnacht auf diesen Tag folgte, noch bis Teplitz oder auch bis Graupen zu wandern. Doch es kam anders. Und warum das geschah, sagt ein kleines Gedicht, das ich damals verbrach und in mein Tagebuch einschrieb:

Es zogen fünf Burschen nach Mariaschein,  
Im „Ritter von Bleileben“, da kehrten sie ein.  
Und als die Burschen betraten das Haus,  
Da strömte ein lieblicher Blumenduft raus.  
Frau Wirtin hat gut Bier und köstlichen Wein,  
Dazu auch zwei reizende Töchterlein.